

Nachdem sie sich getrennt hatten, hatte Franci Phoenix verlassen und war nach Santa Rosa zurückgekehrt, wo sie als Krankenschwester arbeitete. Sie lebte bei ihrer Mutter. Knapp ein Jahr später wechselte sie den Job – sie hatte eine Stelle als Krankenschwester im Rettungshubschrauber bekommen. Das entsprach mehr ihrem Sinn für Abenteuer. Weitere Vorteile waren die besseren Arbeitszeiten, die guten Zulagen, mehr Möglichkeiten, aber sie musste für den Job umziehen. Ihr Bachelor-Abschluss in Pflegewissenschaften qualifizierte sie dafür, zu unterrichten, und sie nahm eine Dozentenstelle an der Humboldt University in Arcata an.

Wer weiß, vielleicht würde sie eines Tages im akademischen Bereich Karriere machen.

Ihre Mutter Vivian war Arzthelferin bei einem Allgemeinmediziner und hatte nichts gegen eine Veränderung einzuwenden. Sie fand eine hervorragende Vollzeitstelle in Eureka. Und so zogen sie beide nach Norden, in die Nähe von Vivians Arbeitsplatz. Zweimal in der Woche fuhr Franci nach Redding, um ihre Vierundzwanzigstundenschicht im Rettungshubschrauber anzutreten. Die meisten Flüge waren routinemäßige Patiententransporte, wie die Verlegung von Herz- oder Kaiserschnittpatienten in Spezialkliniken. Von Zeit zu Zeit flog sie aber auch Rettungseinsätze, um die Opfer von Waldbränden, Autounfällen und anderen Notfällen zu versorgen. Sie hatte das Fliegen vermisst. In ihrem neuen Job war sie glücklich. Sie konnte sich ein kleines Haus am Stadtrand von Eureka kaufen in einem ruhigen, angenehmen Wohnviertel, in dem sie sich wohlfühlte. Eigentlich war ihr Leben perfekt gewesen – bis zum heutigen Abend.

Sean hatte also nach ihr gesucht? Wohl nicht sehr intensiv. Sechs Monate hatte es gedauert, bis Franci endlich akzeptieren konnte, dass sie beide wohl nicht zusammenpassten und aus ihnen nichts mehr werden würde. Zu unterschiedlich waren ihre Auffassungen vom Leben. Er wollte Spaß haben und sich nicht festlegen, wahrscheinlich, bis er alt und grau war. Und sie wollte Wurzeln schlagen und eine Familie gründen.

Unfairerweise fand sie genau die Eigenschaften an ihm attraktiv, die ihn davon abhielten, sesshaft zu werden. Er sah gut aus und war ein Draufgänger, ein exzellenter Ski- und Wasserskiläufer, konnte aber genauso gut faul auf dem Sofa liegen und Filme gucken. Natürlich waren vier von fünf Filmen, die sie sich gemeinsam anschauten, Actionfilme und nur einer ein Liebesfilm, doch Franci stand ja selbst auf Action. Sie glaubte, dass sie eine glückliche Ehe führen könnten, so wie ihre Freunde, die auch verheiratet waren und Kinder hatten und mit denen sie viel in ihrer Freizeit machten. Sean hatte auch nichts gegen Kinder, im Gegenteil. Dennoch beharrte er eisern auf seinem Standpunkt: Er brauchte keine offizielle Bestätigung seiner Gefühle und hatte auch keine Lust, sich von Kindern in seiner Freiheit einschränken zu lassen.

Die Viertelstunde, die Franci von Arcata nach Eureka brauchte, reichte nicht aus, um ihre Nerven zu beruhigen. Also fuhr sie weitere fünfzehn Minuten ziellos durch die Gegend, bevor sie sich auf den Weg nach Hause machte. Sie wollte ihre Emotionen wieder im Griff haben, wenn sie dort ankam. Natürlich war es ein Trugschluss gewesen

zu glauben, sie hätte sich mit ihrer Trennung abgefunden – das war ihr in der Sekunde klar geworden, als sie Sean wiedergesehen hatte. Sie bekam immer noch Herzklopfen, wenn er vor ihr stand. Ein Blick in sein Gesicht, und das Blut schoss ihr in die Wangen. Sie konnte nicht einmal einen Kaffee mit ihm trinken gehen, ohne das Gefühl zu haben, ihm noch bei Starbucks die Kleider vom Leib reißen zu müssen. Sie musste jetzt stark sein. Hart. Doch sie war schwach. Sie mochte ihn hassen, aber sie liebte ihn immer noch. Und er erregte sie immer noch. Das alles bedeutete, er konnte sie immer noch verletzen.

Schließlich parkte sie den Wagen in ihrer kleinen Garage, schloss das Tor und ging durch die Küche ins Haus. Im Wohnzimmer lief der Fernseher. Ihre Mutter saß auf dem Sofa. Sie schlief, während Rosie, ihre kleine Tochter, sich an sie gekuschelt hatte. Der Einzige, der den Kopf hob, sobald Franci das Zimmer betrat, war Harry, ihr blonder Cockerspaniel.

»Hallo, Harry«, begrüßte sie ihn.

Er wedelte ein paarmal mit dem Schwanz und rollte sich auf den Rücken, für den Fall, dass jemand ihn kraulen wollte.

»Mom?«, fragte sie und stupste ihre Mutter leicht an. »Mom, ich bin zu Hause.«

Vivian erschrak kurz und setzte sich auf. »Hmm? Hallo. Ich muss wohl eingenickt sein.« Sie streckte sich. »Hattest du einen schönen Abend?«

»Oh ja. Mit den Mädels ist es immer lustig. Ich erzähle dir morgen die neuesten Tratschgeschichten. Aber jetzt gehst du wohl am besten schlafen.«

Vivian stand auf. »Ich muss noch Rosie ...«

»Ich bringe sie ins Bett, Mom«, unterbrach Franci sie. »Das ist immer das Schönste vom Tag. Wie lange schläft sie schon?«

»Wahrscheinlich war sie länger wach als ich«, antwortete Vivian lachend. Sie streichelte liebevoll über Francis Wange und küsste sie. »Ich hab morgen frei. Ruf an, wenn du wach bist, dann trinken wir zusammen einen Kaffee.«

»Gerne. Danke, Mom.« Franci nahm Vivians Jacke vom Stuhl und half ihr hinein. »Ich warte noch an der Tür, bis du zu Hause angekommen bist«, sagte sie.

»Ich bin mir sicher, dass ich weder hinfalle noch ausgeraubt werde.«

»Ich warte trotzdem.«

Franci, Rosie und Vivian hatten mehrere Jahre zusammen in dem kleinen Haus mit zwei Schlafzimmern gelebt. Franci hatte sich das Bett mit Rosie geteilt. Doch vor einem Jahr hatte Vivian ein ähnliches Haus gekauft, das sich am Ende des Häuserblocks befand. Sie wollten beide immer ihre eigenen vier Wände haben, da sie beide Wert auf ihre Unabhängigkeit legten, doch Rosies Geburt hatte sie dazu bewogen, wenigstens in der Nähe voneinander zu wohnen – das erleichterte die Kinderbetreuung. Wenn Franci ihre Vierundzwanzigstundenschicht hatte oder mal spät heimkam, was nicht oft passierte, übernachtete Rosie bei ihrer Großmutter. Und falls Franci nicht über Nacht wegblieb, kam Vivian rüber zu ihr und passte dort auf Rosie auf. Inzwischen hatte die Kleine einen Ganztagsplatz im Kindergarten, so konnten Mutter und Großmutter ihre Jobs und die Kleine einfacher unter einen Hut bringen.

Franci sah zu, wie ihre Mutter die Straße hinunterlief und dem blumengesäumten Weg folgte, der zu ihrer Haustür führte. Nachdem sie im Haus verschwunden war, knipste sie ihr Verandalicht ein paarmal an und aus, als Zeichen für Franci, dass alles in Ordnung war. Jetzt konnte auch sie reingehen und hinter sich abschließen.

Franci hängte ihre Jacke auf, hob ihre rothaarige Tochter von der Couch und trug sie in ihr Zimmer. Ihre Arme hingen schlaff herunter und sie war ganz ausgekühlt. Die Bettdecke war schon zurückgeschlagen und die Nachttischlampe brannte. Offensichtlich hatte ihre Mutter optimistischerweise damit gerechnet, dass Rosie einfach zu Bett gehen würde, wenn es Zeit war. Doch wie immer war sie lieber auf dem Sofa eingeschlafen. Nun deckte Franci ihre Tochter zu und küsste sie auf die Stirn. Rosie gab ein schläfriges Schnauben von sich.

»Ich habe heute deinen Daddy gesehen«, flüsterte Franci. »Der der Grund dafür ist, dass du so schön bist.«

2. KAPITEL

Sean hatte nicht besonders gut geschlafen nach dem Wiedersehen mit seiner Ex, daher war er der Erste im Bad. Aus dem Schlafzimmer des frisch vermählten Paares war noch kein Geräusch zu hören. Er hatte bereits die Hälfte seiner Cornflakes gegessen, als Shelby in Jeans und Sweatshirt die Küche betrat. Gleich musste sie nach Arcata – sie wollte Krankenschwester werden und hatte an der Humboldt University Kurse belegt.

»Ach nee. Dich sieht man aber selten um diese Uhrzeit. Sonst treffen wir uns immer erst am Nachmittag, wenn ich zurückkomme«, stellte sie fest und nahm sich einen Kaffee. »Wenn du bis in die frühen Morgenstunden um die Häuser gezogen bist, brauchst du doch normalerweise deinen Schönheitsschlaf.«

Sean grunzte nur.

»Ich schätze, das soll ›Guten Morgen‹ heißen«, sagte sie. »Wünsche ich dir auch.«

Da tauchte auch schon Luke auf. »Hallo, mein Sonnenschein«, begrüßte er seinen Bruder. Sean schaute ihn an. Luke lachte über seine grimmige Miene. »Bist du mit dem falschen Fuß aufgestanden? Haben wir das kratzige Klopapier hingehängt? Oder ist deine Matratze zu hart?«

»Mit dem Bett ist alles super.«

»Wollen wir uns zwei Pferde des Generals schnappen und einen kleinen Ritt über ...«

»Keine Zeit. Ich habe ein paar Dinge zu erledigen«, fiel ihm Sean ins Wort.

Shelby griff nach einem Stapel Danksagungskarten, der auf dem Tisch lag, und warf ihrem Mann einen eindringlichen Blick zu. Mittlerweile war ihre Hochzeit ein paar Wochen her, und er hätte längst auf den Karten unterschreiben sollen. »Luke ...«, begann sie. »Bevor du ans Reiten oder Angeln gehst ...«

»Ich weiß, ich weiß«, sagte er und betrachtete die Umschläge. »Ich mach das schon.«

»Du glaubst doch nicht wirklich, dass er sich mit diesem Mädchenkram abgibt, Shelby?«, schaltete Sean sich ein.

Shelby setzte sich an den Küchentisch. Sie sah leicht verwirrt aus. Sie kannte Sean jetzt seit einem Jahr, er war der lustige Bruder ihres Mannes. Stets für einen Flirt und einen Scherz zu haben. Sie witzelten immer, dass Sean vermutlich sogar einem Zugangsglück noch etwas Lustiges abgewinnen konnte – er war einfach ständig gut gelaunt. Luke dagegen war immer eher ein Brummbär gewesen, auch wenn sich das durch Shelby wesentlich geändert hatte. Daher wunderte sie sich nun über Seans Schroffheit. »Alles in Ordnung?«, erkundigte sie sich.

»Bestens«, gab er einsilbig zurück.

Luke goss sich einen Kaffee ein und gesellte sich zu ihnen. »Unfall mit Blechschaden? Oder bist du geblitzt worden? Hat eine schöne Frau dich abgewiesen?

Lebensmittelvergiftung?«

Sean lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Ich bin gestern Abend zufällig Franci begegnet«, verkündete er.

Kaum merklich runzelte Luke die Stirn. Er konnte sich nicht an sie erinnern. Sean hatte ziemlich viele Freundinnen gehabt.

»Franci *Duncan*«, stieß Sean der Verzweiflung nahe aus. »Mit der ich vor ein paar Jahren quasi zusammengelebt habe. Weißt du nicht mehr? Wir haben uns getrennt, als sie die Air Force verließ und ich auf der U-2 ausgebildet worden bin.«

»Ach ja, jetzt erinnere ich mich«, sagte Luke. »Hast du sie denn seitdem nicht mehr gesehen?«

»Nein«, antwortete Sean ungeduldig und schob sich einen Löffel Cornflakes in den Mund. »Ich habe versucht, sie zu finden, aber sie war weg. Ich habe probiert, über ihre Mutter herauszubekommen, wo sie steckt, doch ihre Mutter war umgezogen. Was mir seltsam erschien, denn sie wohnte mindestens zehn Jahre in diesem Haus in Santa Rosa. Vielleicht sogar zwanzig, was weiß ich.«

»Du hast nach ihr gesucht?«, fragte Luke erstaunt. »Das höre ich aber zum ersten Mal.«

»Weil ich es nie erzählt habe. Und weil ich sie nicht gefunden habe«, sagte Sean. »Wie man sieht.«

»Und was war mit ihren Freundinnen?«, wollte Shelby wissen. »Hast du es da auch probiert?«

Sean schwieg. Er zog eine Grimasse und antwortete schließlich: »Ich habe ein paar von ihnen mal gefragt, allerdings wussten die auch nichts.«

»Merkwürdig«, kommentierte Shelby. »Frauen geben ihre Freundinnen nicht einfach so auf. Erst recht nicht, wenn sie sich gerade von ihrem Freund getrennt haben – ich meine, das ist doch für jeden hart. Wie hieß denn ihre *beste* Freundin? Und ihre *andere* beste Freundin? Okay, es gibt auch Ausnahmen. Mich zum Beispiel. Ich habe mich um meine Mutter gekümmert und hatte nur sehr wenig Zeit für meine Freundinnen. Trotzdem blieb ich immer mit ihnen in Kontakt, wenn ich ...«

Luke legte ihr eine Hand auf den Arm, denn Sean sah elend aus.

»Oh«, sagte sie leise. »Wen hättest du noch fragen können?«

Sean zuckte unbehaglich mit den Schultern. »Wir waren damals oft mit befreundeten Paaren unterwegs, Jungs aus meiner Einheit und ihre Freundinnen oder Ehefrauen. Zum Skifahren, zum Camping, Wandern, Segeln ... Zwei Paare waren verheiratet, die anderen lebten so zusammen. Ich habe mich bei den Frauen nach Franci erkundigt. Keine von ihnen hatte etwas von ihr gehört. Ich habe sogar ihren ehemaligen Chef im Militärkrankenhaus gefragt, den Colonel aus ihrer Einheit. Und ihre Nachbarn.«

»Oh«, meinte Shelby wieder.

»Okay, sie hatte ein paar Freundinnen, die ich auch mal kurz kennengelernt habe, aber wir waren nie zusammen aus. Ich kannte nicht mal ihre Nachnamen. Außerdem war da alles ja schon eine Weile her.«

»Wie, eine Weile her?«, bohrte Shelby nach.